

Interview Transkript: Auf ein Getränk mit den Roth Zwillingen

Blue Ribbon: Wie schön, dass ihr hier seid! Unsere erste Frage ist traditionell, auf welches Getränk dürfen wir euch einladen.

Uli: Gestern war es wahnsinnig viel Weißwein. Aber das ist nicht immer so. Ich trinke gerne Apfelschorle und abends gerne mal einen Rotwein.

Blue Ribbon: Auch bei heißen Temperaturen?

Uli: Ja, in Spanien trinkt man auch im Sommer Rotwein. Den muss man runter kühlen auf 15 Grad, dann ist das in Ordnung.

Blue Ribbon: Und du, Micha?

Micha: Mein Spitzname ist ja Schorle. Da hast du's. Aber wir kommen ja aus Heidelberg, der Weingegend. Deswegen ist der Wein natürlich auch ein Lieblingsgetränk.

Blue Ribbon: Und auf Mallorca hast du, Micha, dann deinen Zweitwohnsitz?

Micha: Ja, genau. Noch ist das unser Ferien Domizil. Aber geplant ist es, im Rentenalter dort vielleicht mehr Zeit zu verbringen, als in Deutschland.

Blue Ribbon: Und du Uli, bist und bleibst in Heidelberg.

Uli: Nö, als Zwilling habe ich das gleiche Ziel. Wir haben uns da ein Stück weit einen Traum erfüllt - zwei Wohnungen, die unmittelbar baugleich nebeneinander liegen, Balkon an Balkon, zu kaufen. Das war unser Wunsch, dass wir irgendwann in noch höherem Alter, als wir es eh schon haben, da gemeinsam unsere letzten Tage zu verbringen (lacht).

Blue Ribbon: Was ist der Geheimtipp auf Mallorca. Gibt es den noch?

Micha: Es ist eine wahnsinns-schöne Insel. Leider wird dies in den deutschen Medien oft schlecht besetzt durch einen vielleicht drei Kilometer langen Strand, den es dort auch gibt. Mallorca hat alle Möglichkeiten, dort schön Zeit zu verbringen. Ob das eine Wanderung oder Sight Seeing ist, tolle Städte und Märkte. Aber eben auch die Strände und dieses Erleben von Natur und Kulinarik. Die Stadt Palma, wir wohnen nur 10 Minuten weg, ist eine Europäische Hauptstadt, wo du alles haben kannst, was eine spanische Großstadt bieten kann.

Uli: Es ist eine Sonneninsel. Fast immer schönes Wetter. Gerade in den Wintermonaten Oktober bis Februar, wenn es hier etwas trüb wird. Dann scheint da überwiegend die Sonne und das ist das, was natürlich am Schluss auch ganz entscheidend ist.

Blue Ribbon: Und hier in der Gegend? Habt ihr Lieblingsorte?

Uli: Wir sind ja in Heidelberg geboren. Es ist eine der schönsten Städte in Deutschland, die vom Tourismus belebt wird und mit dem Neckar, was es sehr attraktiv macht. Eine alte Stadt aber jung geblieben durch die Studenten. So ist und bleibt Heidelberg immer attraktiv. Und wir sind hier wettermäßig auf der guten Seite gelandet. Einschließlich Freiburg ist hier schon die Wettersituation, die man sich in Deutschland wünschen kann. Daher ist es auch ein Weingebiet. Und da wo Wein wächst und Wein getrunken wird, da sind die Leute auch gut drauf.

Blue Ribbon: Spielt dann vielleicht beides eine Rolle, Wetter und der Wein, die das bewirken?

Micha: Es ist klar das schöne Wetter.

Uli: Aber auch die Geselligkeit. Die Weinfeste, die Heckenwirtschaft, wo Bauern für eine gewisse Zeit ihre Produkte verkaufen. Wein, Wurst, Käse. Das ist einfach eine gemütliche Atmosphäre. Weinselig, sagt man auch.

In Aschaffenburg waren wir ja beide als Spieler auch Ende der 80er bis 90. Da sind wir dann Deutscher Meister geworden mit dem TV Großwallstadt. Schorle war sechs Jahre hier und ich drei. Er war dann erfolgreich Trainer von 2004 bis 2009, also bis zur Erkrankung. Und jetzt wieder. Daher kennen wir die Gegend hier und auch viele Menschen und finden es hier auch schön. Wobei wir egal wo wir auch immer waren uns überall gut und wohlgefühlt haben. In Deutschland gibt es nichts, wo man sagt, da könnten wir garnicht leben. Ich war in München sechs Jahre, das ist immer noch meine Lieblingsstadt. Mein Bruder war lange in Hamburg, Kassel.

Micha: Und auch wenn Kassel keinen guten Ruf hat, machen es viele Dinge dort sehr lebenswert. Jede Stadt hat doch seinen Kietz und Dinge, die dann passen. Es ist immer schön, wenn man rumkommt. Uli ist eher so der heimische Typ. Ich war mehr so der Vagabund. Drei Jahre in Bahrein, in Berlin, in Lübeck, in Bregenz, jetzt wieder hier. Spannend! Es gibt viele, die sagen: „Das könnte ich nicht.“ Mehr so die Heimkacker, die gerne zu Hause sind. Die erleben natürlich auch nichts Anderes. Meine Frau und ich sind dann unterwegs. Der Vorteil meines Trainerberufs ist, dass man direkt in ein Umfeld reinkommt, was viel Bewegung mitbringt. Man kommt nicht irgendwo hin und muss erstmal alles kennenlernen. Das vereinfacht das alles im Vereinsleben.

Blue Ribbon: Ist das dein jetziger Hauptberuf?

Micha: Ja schon viele Jahre. Anfangs habe ich auch die Veranstaltungsagentur mit geleitet und war mal im Radio. Wir sagen ja auch im Buch, dass wir Jahrelang auf der Überholspur gelebt haben. Es ging um Familie, Beruf, zweiter Beruf, Trainer, all so'n Scheiß. Wir haben beide gerne gelebt. Wir waren die ersten da und die letzten, die gegangen sind. Deswegen überlegen wir oft, ob wir durch den Stress und doch auch das gute Leben dazu beigetragen haben, dass wir Prostatakrebs gekriegt haben. Man weiß es nicht genau. Aber die Erkenntnis war ja dann auch, dass wir etwas das Tempo raus nehmen. Das kommt vielleicht auch im Alter etwas automatisch. Aber wir gönnen uns mehr Auszeit.

Blue Ribbon: Den Vorwurf machen sich sicher viele Betroffene. Wichtiger ist vielleicht, welche Schlüsse man für die Zukunft zieht. Den Vorwurf an sich, braucht man sich rückblickend nicht machen, denn man wird es nie wissen, ob der Lebensstil dazu beigetragen hat oder ob es nicht sowieso so gekommen wäre.

Micha: Unser Papa hat auch Prostatakrebs gehabt. Es war wohl auch eine Gen-Geschichte. Aber man denkt natürlich darüber nach, was es beeinflusst haben könnte. Und es ist ja auch zweifelsohne so, dass die Ernährung eine Rolle spielt. Die asiatischen Länder sind da weitaus weniger betroffen, als die europäischen und amerikanischen, die viel Fleisch essen und ungesund leben. Das hat schon was damit zu tun. Es ist denke ich ein Mix aus allem.

Das Wichtigste ist, dass man nach der Erkrankung - das macht jeder, der die Diagnose hat - ein kleines Resume zieht: ‚Was haben wir gemacht, woran könnten wir drehen?‘ Und unser Resume war, dass wir uns von Dingen trennen, die uns belasten. Zwei Eigentumswohnungen, die uns jahrelang geärgert haben, haben wir sofort verkauft mit ordentlich Minus. Aber wir müssen nicht mehr hinfahren. Die Auszeiten planen wir, die Freizeit, sodass wir auch immer wieder mal unseren Geist und Körper wieder in die Erholungsphase kriegen.

Blue Ribbon: Man weiß es hinterher nie, was es war. Und komplett verhindern können wir alle den Krebs nicht. Nur das Risiko senken, daran zu erkranken. Gute Hinweise ohne Verzicht, sondern mit Freude an neuen Routinen gibt es auch auf unserer Webseite. Denn man soll sich ja auch nicht alles vom Munde absparen.

Aber zurück zu euch, Micha, du bist Handballtrainer und du, Uli?

Uli: Ich bin bei meiner Event Agentur tätig. Wir machen Events aller Art. Und wir vermitteln Künstler aller Art. Egal wo und für wen. Und als ich wusste, ich würde bei Pur ausscheiden, habe ich mit Freunden und Kollegen eine Sportmanagement Agentur gegründet und fünf Jahre erfolgreich aufgebaut. Beratung, Vermittlung, Vermarktung von Sportlern. Das können auch Schauspieler sein, da legen wir uns nicht fest, aber primär Sportler und logischerweise Handball als Schwerpunkt. Aber auch in Basketball und Volleyball haben wir Expertise. Jetzt haben wir 70 Sportler, die wir betreuen. Es macht mir Spaß. Es ist wieder etwas Neues, was ich im hohen Alter nochmal gemacht habe.

Blue Ribbon: Und als ihr klein wart, was wolltet ihr da werden?

Micha: Also ich hab zwei Sachen gehabt. Habe ich mal einem Arzt erzählt, bei dem ich als Kind mal wegen einer Platzwunde war. Das hat zumindest mein Onkel erzählt. Er fragte, was willst du mal so werden. Da habe ich gesagt: „Entweder Bauer oder Nikolaus.“ Nikolaus, weil er nur einen Tag Arbeit hat. (lacht)

Uli: Ich habe eher sozial überlegt. Ich hätte mir auch einen Pflegeberuf vorstellen können. Aber wir haben in der Schule nicht so gegläntzt. An Intelligenz hat es nicht gefehlt, aber die Faulheit hat die Intelligenz überflügelt. Und wir haben dann auch den Traum des Sports gelebt. Das Talent war da, auch vom Vater, und dann haben wir den Traum verwirklicht. Erstmal Jugendnationalspieler, Junioren A-Nationalspieler, Weltmeisterschaften, an der Olympiade teilzunehmen und Titel zu gewinnen. Das haben wir gemeinsam geschafft und das war unser Traum.

Parallel haben wir schon gewusst, wir müssen etwas tun. Nur als Handballprofi musste man damals schon parallel gucken, sodass man nicht auf der Stecke bleibt. Für meinen Bruder war klar, dass er Trainer werden will. Es gibt da zwar auch eine Art Lizenzausbildung aber er ist dann auch so in den Trainer Job reingewachsen. Zum Ende der Karriere ist ein Trainer ausgeschieden, er hat dann übernommen und das war schnell erfolgreich und hat ihm Spaß gemacht. Er ist da hängen geblieben und hat sich ausbilden lassen. Ich wollte nicht Trainer sein und lieber was anderes machen im Leben. Dann habe ich einen journalistischen Weg genommen. Das ist im Privatrado entstanden. Das war so mein Feld, in dem ich mich bewegt habe. Und dann hab ich mir da meine zweite Karriere aufgebaut. Ich hatte immer ein Organisationstalent und etwas an den Mann bringen konnte ich gut. Und so war klar, dass ich im Verkaufsmanagement landen kann. Und hätte es damals wie heute diesen

Vereinsmanager schon gegeben, den bezahlten, dann wäre ich da sicher gelandet. Aber das waren damals alles Ehrenamtliche oder schlecht bezahlte Leute. Von daher bin ich dann beim Radio gelandet und dann irgendwann in der Musik und dann bei Pur. Das war eine ganz intensive Zeit auch was das Arbeitspensum angeht. Es war aber auch mein Traumjob. Nach 20 Jahren hat es dann gereicht. Dann sind wir auseinander gegangen. Ohne Stress und mit viel Dankbarkeit.

Blue Ribbon: Habt ihr AlltagsheldInnen, oder jemanden nach dem ihr strebt?

Micha: Aktuell nicht mehr. Aber im Nachhinein muss ich sagen, dass unser Vater schon ein großes Vorbild war. Wenn man das auch in der Jugend vielleicht nicht so ganz erkennt. Aber als er vor vier Jahren verstorben ist, wussten wir schon, was er für ein Hero war, der uns geprägt hat, charakterlich ohne dabei jemals in den Vordergrund zu treten. Ein feiner und solider Mensch von dem wir viel mitgekriegt haben. Er war auch unser Berater, der immer viel Freiheit gelassen hat aber auch im richtigen Moment die richtigen Sachen gesagt hat. Schade, dass man das in gewissen Altersstrukturen nicht so dankbar wahrnimmt und rüber bringt. Aber im Nachhinein haben wir das schon erkannt.

Blue Ribbon: Und du Uli? Gibt es noch weitere AlltagsheldInnen?

Uli: Mit der Zeit lernten wir ja jede Menge ÄrztInnen kennen, die man auch gebraucht hat. Meine Frau und ich haben ein herzkrankes Kind bekommen. Da lernt man dann doch Menschen kennen, denen man unglaublich dankbar ist, für das was sie können und das, wie sie sich bemühen. Das sind für mich die Helden. Das Thema Pflegeberuf ist teilweise schon so abgedroschen. Aber ich finde schon, dass es Helden sind, wie sie sich kümmern, pflegen und einem das Leben erleichtern. Ich hatte auch eine schwierige Hüftgeschichte gehabt, brauchte eine künstliche Hüfte, die aber wieder raus musste. Und der, der geschafft hat, sie rauszuholen, ohne dass etwas verletzt wurde, sodass ich heute schmerzfrei bin, dem Menschen bin ich auch unheimlich dankbar. Das sind die Heldengeschichten.

Blue Ribbon: Habt ihr denn als Zwillinge mal etwas gemacht, wo ihr das Zwillingsein genutzt habt? In der Schule oder so?

Micha: Es war von Anfang an immer so, dass wir verwechselt wurden. Und man bringt zu zweit natürlich auch `ne doppelte Power mit. Wenn wir zusammen auf dem Schulhof waren, haben wir natürlich schon die ein oder anderen um uns herum gruppiert und hatten eine Macht. So leichte Mafia Strukturen. Und wir hatten beide schon immer Führungspersönlichkeiten. Wir wollten organisieren und mitreden, waren auch gerne Klassensprecher oder später Spielführer. Dann war es natürlich für die Lehrer schon etwas... Wir sind dann in der fünften Klasse getrennt worden, weil wir zu viel dummes Zeug gemacht haben. So hat aber dann auch jeder mal sein eigenes Ich ausleben können. Auch als Klassensprecher, mein Bruder sogar als Schulsprecher an unserer Hauptschule. Aber Schule war nicht so unser Hautthema. Da sind wir nur hingegangen, um zu planen, was wir nachmittags machen können. Es gab ja früher noch kein Handy oder Telefon und so musste man zur Schule gehen, um sich zu verabreden. Im Wald oder auf dem Bolzplatz. Wir haben das dann schon kompensiert durch den Sport. Aber es hing uns etwas nach, dass wir die Schulausbildung nicht gemacht haben, wie andere es gemacht haben. Das nagte dann schon eine Weile in unserem Selbstbewusstsein, dass man bei bestimmten Dingen nun einfach nicht mitreden konnte. Da haben wir uns später schon geärgert, dass wir so faul waren. Wir haben viel in den Sport investiert und das hat sich zum Glück letztendlich auch ausgezahlt. Jetzt ist es eh zu spät.

Blue Ribbon: Ist aber doch gut ausgegangen.

Micha: Stimmt. Wir haben Glück gehabt.

Blue Ribbon: Wie ist denn eure Prostatakrebs Diagnose erfolgt?

Uli: Wir waren immer schon beim Urologen und haben den Check-up gemacht. Durch unseren Vater und Michaels Schwiegervater. Das waren die ersten Signale. Wir haben aber auch früh erkannt, das der Urologe ja nicht nur der Prostataarzt ist sondern, der dem Jugendarzt folgende Männerarzt. Eigentlich war der Urologe fast, wie unser Hausarzt. Der deckt ja auch viele andere Sache ab, die man einfach braucht als Check-Up. Und dann hat mein Bruder eine Magen Darm Spiegelung gemacht, hier in Würzburg, und da war es dann mehr oder weniger der Zufallsbefund.

Micha: Ich war immer in Würzburg, weil wir da einen Kardiologen hatten. Die ganze Mannschaft wurde da immer kardiologisch untersucht und dann bin ich danach auch immer zu dem Urologen rein. Es ging immer ganz schnell zack zack und der hat den PSA Wert genommen. Und dann war ich dort wegen einer Magen Darm Spiegelung und dachte: ‚Dann gehe ich da auch noch schnell zum Dr. Bonfig rein.‘ und habe das Blut abnehmen lassen. Dann sagte er als ich wiederkam: ‚Es gibt keine guten Nachrichten. Der PSA Wert ist in kurzer Zeit von 1,8 auf 4,1 gestiegen. Das ist kein gutes Zeichen. Da müssen wir am besten mal eine Biopsie machen.‘

Blue Ribbon: Und dann bist du auch direkt zum Check gegangen, Uli?

Uli: Ich war im Januar desselben Jahres noch dort gewesen. Wir hatten immer eine leichte Erhöhung des PSA Wertes. Das war immer noch ok. Da war ich noch bei 1,2. Aber Dr. Bonfig sagte dann zu meinem Bruder: „Dein Zwilling der muss auch gucken. Das kann schon sein, dass es auf Grund der Genetik so ist.“ Ich wusste also schon ich würde es kriegen. Ich wusste nur nicht, dass es so schnell geht. Also bin ich auch wieder zum Bluttest im Mai. Und dann war mein Wert auch bei 3,9. Ich habe Michas ganze Entwicklung mitverfolgt und mitbegleitet und habe mich auch gleich mit informiert. Wir haben sehr viel Zeit gemeinsam verbracht und mir war klar, ich werde es auch haben. Ich habe dann noch zwei, drei Nachfolgeuntersuchungen gemacht bis ich dann zur Biopsie bin. Dann war klar, ich hab es auch.

Blue Ribbon: Gibt es da Studien zu, dass bei Zwillingen der direkte Schluss gezogen werden kann?

Micha: In unserem Fall haben wir unsere Prostata jeweils der Wissenschaft zur Verfügung gestellt. Unser Fall ist ja fast schon der Beleg dafür. Wir haben zwar auch alle Kinderkrankheiten gleichzeitig gehabt. Aber gut, da ist es ja auch so, dass wir ein gemeinsames Zimmer hatten. Aber selbst die Milchzähne sind uns fast am gleichen Tag ausgefallen. Das sind schon auffällige Dinge. Aber das wir zusammen Prostatakrebs haben, war dann schon seltsam. Aber es ist nicht endgültig bewiesen. Trotzdem, Ärzte und Professoren sagen, wenn in der Familie etwas war, dann muss man früh zur Früherkennungsuntersuchung gehen. Mein Sohn sollte zum Beispiel schon mit 30 gehen.

Blue Ribbon: Es ist schon erstaunlich, dass es genau gleichzeitig passiert. Das ist ja nochmal eine Stufe weiter, als „nur“ eine Veranlagung durch Vater und Bruder.

Uli: Bis zum Mai ist ja auch wirklich keine Zeitspanne. Und dann bist du im Mai operiert worden. Und ich im Juli. Gleiches Krankenhaus, gleicher OP Saal, gleicher Operateur, vielleicht auch die gleiche Krankenschwester. Ich habe alles vorher schon einmal durchlebt und wusste, was auf mich

zukommt. Ich weiß bis heute nicht, ob das gut war. Aber vielleicht war es besser. Denn bei ihm waren viele offene Fragen oder Ungewissheit. Das war bei mir dann nicht mehr. Ich konnte mich dann gut drauf einstellen. Aber wir haben uns auch gut vorbereitet und einen Plan gemacht. Das war für uns der richtige Weg.

Und dann war es auch so, dass mein Krebs auch weiter fortgeschritten war. Nach der Operation konnte man das beurteilen. Und es war wohl bei mir auch höchste Zeit. Der Tumor hat bei mir schon an der Kapsel angeklopft. Und wenn der dann einmal raus geht aus der Prostata, dann ist es schwer ihn aufzuhalten. Das ist auch, was es so gefährlich macht. Das ist auch der Grund, warum wir gesagt haben, wir müssen der Männerwelt mal versuchen, es auf die Art, wie wir es machen, zu sagen. Weil Prostatakrebs natürlich ein heimtückischer Krebs ist, den man nicht spürt, wenn er wächst. Und wenn man ihn spürt und Symptome hat, dann ist es oft schon zu spät. Deshalb ist die Vorsorge so wichtig, um ihn früh zu erkennen. Dann kann man ihn oft noch heilen, ohne dass die ganz großen Lebensqualitätseinschränkungen stattfinden, wie Impotenz und Inkontinenz. Das leben wir ja jetzt auch vor. Daher war es auch wichtig das Buch so zeitnah zu schreiben, das nicht klar war, wie geht es eigentlich aus. Jetzt ist es gut ausgegangen. Jetzt sagen wir auch, wir haben noch Sex, wir tragen keine Windeln. Auch wenn sich ein paar Dinge nach der OP verändert haben. Wir hatten zwei Bullenblasen. Das verändert sich dann. Jetzt muss man halt mal schneller zur Toilette gehen. Aber vielleicht ist das vergleichbar mit einer Frau, die zwei Kinder bekommen hat. Die Schließmuskeln, das Becken verändert sich ein Stück weit nach der OP. Wir springen jetzt nachts auch nicht mehr ‚jump jump‘ durch die Gegend, bedingt durch Alkoholeinfluss und Müdigkeit... das geht dann vielleicht auch nicht mehr. Aber das sind Dinge, damit kann man zurecht kommen. Mit denen muss man dann auch leben können. Aber das tut man gerne, wenn man den Krebs besiegt hat.

Blue Ribbon: Ihr redet da sehr offen drüber. Habt ihr das von Anfang an gemacht? Oder ist euch das schwer gefallen?

Micha: Das war ein Entwicklungsprozess. Wir haben am Anfang, wie wahrscheinlich alle, das auch erstmal mit uns ausgemacht. Ich war Bundesligatrainer. Da musst du ja auch kommunizieren, wenn du nicht mehr da bist. Anders als eine Privatperson, wo nur Freunde und Familie fragen. Wir haben dann auch damals geschrieben, dass ich eine Harnwegsentzündung habe und erstmal ausfalle. Man muss auch sagen, dass alle da sensible mit umgegangen sind und vielleicht gemerkt haben, dass da was anderes ist. Es wurde aber akzeptiert. Ich habe von heute auf morgen aufgehört, weil ich gesagt habe: „Jetzt komme erstmal ich.“ So wichtig mir das Spiel am Ball auch ist, aber erstmal musste ich gucken, dass mein eigener Ball wieder läuft. Und dann war das ein Entwicklungsprozess. Wir wollten auch nicht immer in der Bild Zeitung stehen, wenn wieder ein Promi Krebs hat und als Beispiele genannt werden.

Aber dann war es Zufall. Ich war dann im Reha Urlaub und habe den Markus Heidemanns kennengelernt. Der produziert Markus Lanz in Hamburg. Uli kannte den auch schon gut von Pur. Ich nur nebenher. Er hat mich mit ihm im Urlaub verwechselt. Er hatte ein Beziehungsproblem, ich hatte meine Reha und dann kamen wir am Strand zum Gespräch und haben uns gegenseitig die Geschichten erzählt. Gleichzeitig kam der Anruf von Uli, dass er auch Prostatakrebs hat und dann hat er gesagt. „Das ist eine Katastrophe. Aber wenn ihr beiden Typen da drüber redet... Ihr könntet so viel bewegen.“ Wahrscheinlich nicht ganz uneigennützig, denn er wollte dass wir das bei Lanz erzählen. Aber er hat es auch ehrlich gemeint, denn er ist schon sehr sensibel. Dann hat sich das so entwickelt und es wurde eine Kampagne draus mit Bild Zeitung, dann das erste Buch und dann waren wir das erste Mal bei Lanz und haben uns gesagt: „Wenn wir das machen, dann machen wir es tabulos.“ Wir reden über alles und wir sind halt so Typen. Uli ist am nächsten Tag operiert worden. Es hätte ja auch schief gehen können. Also da war noch kein Happy End. Letztendlich war dann so eine riesen Resonanz auf diesen Fernsehauftritt. Tausende von Menschen auf allen Kanälen. Da haben wir gemerkt, das war schon sinnvoll. Es haben auch viele Frauen geschrieben, „Meiner ist

so ein Stoffel, aber jetzt habt ihr ihn bewegt, dahin zu gehen.“ Da haben wir schon gemerkt, dass es ein Tabuthema ist. Wir können mit unseren Auftritten etwas bewirken. Und dann haben wir uns das als zweite Lebensaufgabe...oder dritte... wahrgenommen.

Nach 10 Jahren haben wir ja auch das zweite Buch geschrieben. ‚Hurra, dass wir noch leben.‘ Die Fortsetzung, die sagt, dass es sich lohnt, weil man wirklich noch lange leben kann. Wenn man die 15.000 sieht, die jährlich sterben. Die sterben ganz jämmerlich. Da wird wenig drüber gesprochen, wie so eine Erkrankung endet. Ganz schlimm. Und das ist das was wir uns erspart haben und leben immer noch. Und hätten wir es nicht entdeckt, wären wir vielleicht nicht mehr am Leben.

Blue Ribbon: Warum ist das so ein schwieriges Thema bei Männern. Krankheit, Gesundheit?

Uli: Ihr habt das ja perfekt wiedergegeben hier in der Broschüre. ‚Zur Werkstatt bevor du liegen bleibst.‘ Der Mann guckt besser nach seinem Auto und hört rein und wenn etwas nicht ganz in Ordnung ist, dann kann das der Mechaniker vor Ort so detailliert beschreiben, dass es schon beeindruckend ist, dass ein Mann das kann, aber in den eigenen Körper reinhören und gucken, dass der Motor richtig läuft, da ist er nicht bereit dazu. Zumindest die Allermeisten. Das ist ein Stück weit das Gen der Männer, dass sind die starken und die Kümmerer. ‚Wird schon nichts sein.‘

Es gibt auch Männer, die kotzen uns schon an, die sagen: „Ich will nicht wissen, wenn ich etwas hab.“ Es gibt heute in der Medizin so viele tolle Möglichkeiten, Krebs früh zu erkennen. Viele Krebsarten, die es gibt, sind auch heilbar, wenn man sie früh erkennt. Und da sagen wir: „Nutzt die Chance zur Vorsorge und geht da hin.“ Und wenn es zwei Typen wie wir sind sagen, die auch noch aus dem Sport kommen, dann finden die Männer den Zugang - oft über die Frauen aber auch selbst. Und wir nehmen ein Stück weit die Angst. Im Grunde genommen sind wir Männer die größeren Schisser, als die Frauen. Das ist ja auch, was wir festgestellt haben. Die jungen Männer gehen beim Kinder- oder Jugendarzt verloren und die Frauen bleiben von der Jugend an beim Frauenarzt dabei. Das ist ja nicht so, dass sie da gerne hinrennen, weil es so ein toller Termin ist. Aber man hat die Notwendigkeit von Jugend an erkannt, dass es den Arzt gibt. Aber einen Männerarzt ab 40/45 wieder ins Leben zu rufen, ist halt eine schwierigere Aufgabe.

Ungeachtet dessen, dass die Männer bei dem Thema Genitalien, Sex und Potenz, Kontinenz und Impotenz es schwer haben, drüber zu reden. Und wenn man sich dann noch die Horrorgeschichte über den Urologen erzählt, die garnicht so zutreffend ist. Denn die Urologen sind mit Abstand die geilsten Ärzte, die es gibt. Die haben einen Job, wo sie wissen: ‚Wir müssen locker sein, um da erfolgreich zu sein.‘ Der Tastbefund, was viele ja auch abschreckt, der wird ja gerade hinterfragt, sodass er vielleicht auch abgeschafft wird. Denn die Trefferquote liegt bei grad mal 20%. Aber die Radiologen, wie sie schallen, sind weiter und zielgenauer. Und worüber wir uns aufregen ist, dass der PSA Wert immer noch nicht anerkannt ist und bezahlt wird. Da geht es um lächerliche 25 Euro und trotzdem ist es ein Hemmnis. Dann wird darüber kontrovers diskutiert und das nehmen wiederum die Männer als Ausrede, nicht zu gehen. Denn wenn die Krankenkassen sich nichtmal einig sind, warum soll ich dann hingehen. Aber so ist es ja nicht. Der PSA hat unser Leben gerettet. Der erkennt zwar nicht, dass Prostatakrebs da ist, aber es ist ein Marker der zeigt, wir müssen mal näher nachgucken. Und der Tastbefund ist in der Vorsorge drin und bietet nur 20% Sicherheit, ist aber das Einzige, was bezahlt wird. Und Ultraschall, PSA und MRT erstmal nicht. Da kann man noch viel bewegen.

Blue Ribbon: Selbst die Patientenleitlinie sagt ja mittlerweile, dass der PSA-Wert die Diagnostik der Wahl ist und die Tastuntersuchung dem unterlegen.

Micha: Ein PSA Wert bringt ja nur etwas, wenn du ihn regelmäßig machst. So wie eine Fieberkurve. Du hast immer den gleichen Wert, dann weißt du, da ist erstmal nichts. Und wenn er ausschlägt, dann musst du halt nochmal genauer gucken. Das muss nicht gleich Krebs sein. Aber du hast zumindest mal das Signal. Und wenn das so bleiben sollte, dann muss man handeln. Es gibt auch keinen Urologen der sagt, du musst morgen operiert werden. Man hat etwas Zeit, weil Prostatakrebs meist langsam wächst. Nicht so wie bei anderen Tumoren, die sofort raus müssen. „Die Operieren unnötig viel.“ ist die Aussage der Gegner vom PSA Wert. Wenn der Wert zu hoch ist, wird zu schnell operiert. Kein Urologe flippt aus, sobald der PSA Wert zu hoch ist. Männer lesen, was sie am liebsten hören wollen. Männer sind einfach Feiglinge, was das angeht. Etwas wie im Zoo. Wenn du bei den Gorillas reinguckst, wie die Kräftemessen: „Uh uh uh“. Aber sollen sie sich um ihre Gesundheit kümmern, dann fangen sie an sämtliche Ausreden dafür zu finden.

Trotzdem haben wir viele Männer bewegt und damals hat ja auch Prof. Huland aus der Martiniklinik gesagt, er sei uns sehr dankbar Und der ist schon eine Kapazität. Oder jetzt der Prof. Graefen, den wir getroffen haben, sagte auch: „Ihr habt vielen Männern das Leben gerettet.“ Das ist natürlich wie ein Ritterschlag, der uns motiviert da auch weiterzumachen.

**Herzlichen Dank an die
Roth Brüder für ein so offenes und freundliches Gespräch!**